

„Da hast du mein Klagen in Tanzen verwandelt.“ (Psalm 30,12)

Requiem für Hilde Zach  
im Dom zu St. Jakob  
21. Jänner 2011

### Nicht im Stich lassen

Am 14. Dezember 2003 hat mir Hilde Zach bei der Bischofsweihe im Namen der Stadt Innsbruck den Bischofsring überreicht. Ich rechne es nicht nur der Hilfe des hl. Antonius zu, sondern indirekt auch der Bürgermeisterin, dass der Ring bei einer Schitour in der Schlick verloren und wieder gefunden wurde. Der Ring steht für eine Grundhaltung und Grundausrichtung von Hilde Zach: „Eine ‚Mindest-Utopie‘ müsste man verwirklichen - das ist ein Ausdruck, der verdiente, in unser Vokabular aufgenommen zu werden, nicht als Besitz, sondern als Stachel. Die Definition dieser Mindest-Utopie: ‚Nicht im Stich zu lassen. Sich nicht und andere nicht. Und nicht im Stich gelassen zu werden.‘“ (Hilde Domin, Aber die Hoffnung) Hilde Zach hat nicht im Stich gelassen. Sie ist leidenschaftlich für Menschen eingetreten, - auch ich durfte das erfahren -, sie hat Menschen gefördert, junge Menschen, Frauen in der Wirtschaft, in der Politik, sie hat sich gekümmert und gesorgt um Lebensmittel im buchstäblichen und im übertragenen Sinn. Und das nicht nur bei denen, die ihrer Meinung waren, nicht nur für Freunde, sondern auch bei anderen, von denen sie einiges einstecken musste oder auch Mitbewerber bzw. Konkurrenten in der Politik waren. Die berufliche Herkunft aus dem Lebensmittelbereich hat sich durchgezogen: bei Empfängen und Festen hat sie sich gekümmert, dass alle etwas bekommen. Sie war sich für nichts zu gut, sie hat zu sehr vielen Leuten Zugang gesucht und auch gefunden. Sehr vielen Problemen von Kranken, Betagten und Hilfesuchenden ist sie persönlich nachgegangen. So ist es kein Zufall, dass der erste Kranz am 16. Jänner 2011 von Obdachlosen kam. Davon hat sie wenig gesprochen. Ihre Fragen waren: Was brauchen die Menschen? Was kann ich für Dich tun? Was bringt die Stadt weiter?

Es war aber immer auch die Sorge um das „Lebensmittel“ Kultur. Das habe ich zum ersten Mal bei den Generalproben für das Neujahrskonzert am Silvestertag erfahren. Das war Hilde so richtig in ihrem Element. Zu diesem Konzert hat sie immer die älteren Menschen aus den Innsbrucker Heimen und sozial Engagierte eingeladen.

Das Lebensmittel Kultur, die Freude an der Musik, die Bedeutung der Architektur für das Lebensgefühl der Menschen, die politische Sorge um das Landestheater, das Orchester, die Museen, Jugendkultur in Verbindung mit der Sorge um die gute Nahrung für die Menschen, das waren Herzensanliegen der Altbürgermeisterin.

„Da hast du mein Klagen in Tanzen verwandelt.“ (Psalm 30,12)

Für ein Projekt hat sie sich politisch gegen viele Widerstände eingesetzt: die Hungerburgbahn und die Sanierung der Seilbahn auf die Seegrube bzw. auf das Hafelekar. Nach dem offiziellen Eröffnungsakt und nach der Segnung hat sie mich zum Tanzen aufgefordert. Ich war berufsbedingt aus der Übung und sie war eindeutig die Chefin. Ich denke, dass wir gut zusammen gepasst haben und es ist ein eleganter Walzer geworden. Man konnte bei Hilde Zach die Freude an der Vollendung des Projektes Hungerburg/Hafelekar spüren, eine große innere Freiheit und Freude am Leben, die an einen Psalm erinnert. „Da hast du mein Klagen in Tanzen verwandelt.“ (Psalm 30,12) Sie war alles andere als wehleidig. Widerstände wurden zur Herausforderung, Kritik zur Inspiration, Opposition zur Kooperation. Legendär ist ihre Reaktion auf Kritik und Demonstranten, als sie Wurstsemmeln für diese besorgte. „Frauen denken immer ganzheitlich, das heißt sie denken zum Beispiel den Bereich der Familie mit. Ich glaube, Männer und Frauen sind unterschiedlich und ergänzen sich im Zusammenwirken. Mir ist ein ausgewogenes Verhältnis wichtig. Gute Einsichten von Männern und Frauen fließen zusammen und geben eine gute Entscheidung, die richtig ist. Kritik darf man nicht persönlich nehmen, sondern muss sie konstruktiv auffassen. Wenn sie destruktiv ist, müssen wir sie zur Seite legen und Empfindlichkeiten ablegen.“ (Hilde Zach)

Wir können im Leben immer nach Entschuldigungen suchen oder aber nach Inspirationen. Entschuldigungen für Schwierigkeiten, Versagen, Fehler lassen sich leicht finden. Hilde Zach hat immer versucht, Inspirationen zu finden. Auch die schwere Krankheit war für sie Herausforderung und Inspiration. Ich denke, dass sie zuletzt in ihrem Sterben ganz lebendig und präsent war. Das Sterben als ganz starke Phase ihres Lebens. Das Leben hat für Hilde Zach große Herausforderungen und Schicksalsschläge gebracht. Wie sie das gelebt hat, ist ein großes Zeugnis und hat viele aufgebaut und ermutigt. Sie hat den Kampf gegen die Krankheit nicht verloren, sondern sie hat das Leben gewonnen. „Wer loslässt, bevor er stirbt, erfährt das

ewige Leben hier und jetzt.“ (Kurt Bruni) Das ist ganz im Sinne des Johannesevangeliums.

## Die Kopfwäsche für die Bischöfe

Im März 2009 trafen sich die österreichischen Bischöfe zur Frühjahrsvollversammlung in Innsbruck. Wir waren mit Hilde Zach zum Mittagessen auf der Seegrube. Bei ihren Grußworten hat sie uns so richtig den Kopf gewaschen. Sie hat keinerlei höfliche und diplomatische Umwege gemacht, sondern aus innerer Überzeugung in einer direkten unverblümten Form alle kritischen Bereiche der Kirche und ihrer Amtsträger angesprochen. Ein Weihbischof einer Nachbardiözese wurde entwaffnet: „Es ist zu wenig, geradlinig nur den eigenen Weg zu gehen. Man muss die Menschen mitnehmen.“ Ihre Worte waren in keiner Weise verletzend, ausgrenzend, zynisch oder verächtlich. Christoph Kardinal Schönborn meinte, sie möge die nächsten Bischofsexerzitien begleiten. Am 19. Jänner 2011 hat er mir beim Frühstück gesagt, er habe die Bürgermeisterin von dieser Begegnung her als tolle, wunderbare und phantastische Frau in Erinnerung.

„Treiben Sie keine Politik. Rauchen Sie lieber Tabak, das verdirbt nur die Gardinen“, so der Rat einer Frau an einen Mann in Gustav Freytags Theaterkomödie „Die Journalisten“. Viele Menschen sind der Auffassung, dass die Politik den Charakter eines anständigen Menschen verderbe. Oder allgemeiner, dass ein politisches oder auch kirchliches Amt einen Menschen deformiere, „entpersönliche“. Und es gibt sie ja auch, die Rollen- und Sachzwänge, die Systemzwänge, die öffentlichen und auch medialen Ausblendungen und Vergesslichkeiten, welche es fast unmöglich machen, eigene Überzeugungen jenseits von Umfragen durchzutragen, sich als Mensch treu zu bleiben, nüchtern und vernünftig zu entscheiden, wenn das Prinzip des Boxkampfes vorherrscht, zu kooperieren, wenn Rivalität, Neid und Konkurrenz dominieren und nur durch solche Aufmerksamkeit und Quoten erreicht werden können. - Hilde Zach wurde nicht durch ihr Amt deformiert. Ihre Krankheit hieß nicht: „déformation professionelle“. Sie war sich selbst nahe und konnte sich auch in andere hineindenken. Ich habe Hilde Zach als eine Frau von Kultur und Stil, von Lebensfreude und Energie erlebt. Sie war wohlwollend, herzlich, unverwechselbar persönlich und zugleich eine politische Person, die Innsbruck verkörpert hat. „Christliche Werte in der Politik einzusetzen braucht für mich keinen besonderen Mut,

gerade auch gegenüber der Beliebigkeit der Meinungen.“ „Demokratie stirbt, wenn man nicht daran teilnimmt. Wenn sich niemand mehr für eine Gemeinschaft einbringen will, geht irgendwann das System zugrunde.“ (Hilde Zach)

Im Haus meines Vaters sind viele Wohnungen

Die Patronatskirche der Stadt Innsbruck, der Dom St. Jakob, lag ihr sehr am Herzen. Ich weiß, dass die Innsbrucker Pfarrer viel Wertschätzung von ihr erfahren haben. Als Zeichen der Dankbarkeit für ihre Verdienste um die Kirche durfte ich ihr den Petrus Canisiusorden in Gold verleihen. Sie schrieb in einem Grußwort, dass der christliche Glaube in unserer Kultur einen Platz haben müsse. „Ohne den Glauben, hätte ich vieles in meinem Leben nicht derpackt. Glauben dürfen ist für mich eine Gnade. Das bedeutet für mich einen Vater im Himmel zu haben, der einem nicht aus dem Blick lässt. Glaube ist Hilfe, gerade bei Schicksalsschlägen. In bin dankbar für mein Elternhaus, eine solide Basis des Glaubens erhalten zu haben – wenn auch nicht immer unkritisch.“

Ich habe sie bei den Gottesdiensten, zuletzt am Weihnachtstag, als eine aufmerksame und gläubige Frau erlebt, sie hatte eine schnörkellose Frömmigkeit, die sich in ihrem öffentlichen Wirken als Politikerin, aber vor allem auch in der Zeit ihrer Krankheit gezeigt hat. Die Art und Weise, wie sie gelebt hat und gestorben ist, ist auch ein Glaubenszeugnis. „Ich wünsche mir für Innsbruck, dass der Herrgott – auch wenn er auf der Brücke nicht allen gefällt – auf die Stadt schaut und danke und bitte, dass wir vor größeren Katastrophen verschont bleiben.“ (Hilde Zach)

Manfred Scheuer, Bischof von Innsbruck